



„Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende.“

Liebe Gemeinde!

Die typischen Ausreden und das bei einem Propheten!

Aber: die Bibel erzählt von Gottes Geschichte eben mit den Menschen. Es geht um Gott, aber nicht esoterisch, abgehoben, jenseitig.

Gott will in unserem Leben eine Rolle spielen. Deshalb lässt er sich auf uns ein.

Deshalb ruft Gott Menschen in seinen Dienst.

Deshalb wird Gott schließlich selbst Mensch um uns die Augen zu öffnen und um uns zu gewinnen.

„Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende.“

Am heutigen Sonntag geht es in den biblischen Lesungen um den Ruf Gottes. Es geht um die Berufung des Menschen. Denn Gott nimmt uns menschliche Wesen in die Verantwortung. Er macht uns mit all unseren Schwächen und Talenten zu Werkzeugen seiner Liebe und Zuwendung.

Ja, Gottes Geist, seine Kraft und Stärke wirken in uns.

Doch daneben sind es wir Menschen, die – von Gott beauftragt – sein schöpferisches, sein barmherziges, sein gestalterisches Wirken in dieser Welt fortsetzen.

Da gibt es, wie bei allem, zwei Typen.

Die Starken, die Forschen und Zupackenden.

Der Prophet Jesaja ist das Beste Beispiel dafür. Auf Gottes Ruf hin antwortet er: „Hier bin ich, sende mich!“ (Jes 6,8)

Im Laufe der Kirchengeschichte gibt es viele solche mutigen und im Glauben selbstbewussten Männer und Frauen, die ihr Leben ganz in den Dienst Gottes gestellt haben.

Heute: Menschen, die ich in meiner Zeit in PNG kennen gelernt habe.

Leute, die kompromisslos ihr Leben für Gott und für andere Menschen einsetzen und die alles in ihrer Macht stehende tun, um die Botschaft des lebendigen Wortes Gottes in der Welt auszubreiten.

Das alles sind Vorbilder im Glauben, Helden.

Aber was ist mit all den anderen? Mit den „normalen“? Mit den „Ja, aber“ Typen?

Was ist mit uns?

Wenn wir uns die biblische Erzählung von Jeremias Berufung nochmal vor Augen führen, dann müssen wir feststellen: Gott lässt nicht locker.

Auf das „Ja, aber“ Jeremias hin antwortet Gott: „Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende.“

Jeremia wird es nicht wohl gewesen sein, bei dieser unmissverständlichen Botschaft.

Ich kann mich in ihn hineinversetzen.

Da will jemand etwas von mir. Eigentlich ist es sogar toll, dass mir jemand etwas zutraut. Noch dazu ist dieser jemand Gott. Doch er trägt mir eine große Aufgabe an. Vielleicht eine zu große. Ich kann keine Begeisterung dafür aufbringen.

Warum?

- Wenn ich in mich hineinhorche, dann spüre ich die Verantwortung (Responsability), die mit Gottes Auftrag verbunden ist: will ich die Verantwortung annehmen und tragen?
- Außerdem muss ich mich auf die Aufgabe, die Gott mir stellt einlassen. (Commitment) Ich muss sie gewissermaßen zu meiner eigenen machen. Will ich das? Bin ich bereit dazu? Wieviel von meiner Person, von meiner Zeit, von meinen Talenten fordert Gott?
- Und schließlich muss ich mich outen. Ich muss mich als gläubiger Mensch zeigen. Kein Fähnchen im Wind, sondern ein Christ, dem der Glaube wichtig ist. So wichtig, dass er mit Selbstbewusstsein (Standing) auch gegen den Zeitgeist spricht. Ja, es ist schon toll, wenn Gott mich sieht – aber so tief eintauchen in seine Sache?!

Ausreden, warum wir Gottes Ruf, seinem Auftrag nicht folgen können, haben wir genug. Und viele davon sogar mit biblischem Vorbild

- Jeremia: zu jung, zu unerfahren, nicht kompetent genug
- Mose: nicht sprachbegabt, nicht wortgewaltig genug
- Josua: offenbar Angst vor der Eroberung (immer wieder „Sei getrost und unverzagt“)
- Apostel vor Pfingsten: Angst vor der Öffentlichkeit, vor den Folgen sich zu Christus zu bekennen.

Wir sind also in guter Gesellschaft. Prominente Ausreden gibt es mehr als genug. Doch das große „Aber“ kommt von Gott. Er lässt nämlich alle diese Ausflüchte nicht gelten.

Er stellt den Menschen einfach seinen Schutz, seine Stärke, seinen Segen an die Seite und schickt sie los.

Die Berufung, die von Gott kommt, ist eine lebenslange Aufgabe. Für jeden von uns. Es gibt nur noch ein kleines Problem:

Wir erwarten von Gott, dass sein Ohren 24/7 für unsere Ohren auf Empfang stehen. Wie im 27. Psalm beten wir „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe!“

Doch wie sieht es umgekehrt aus?

Hören wir Gottes Ruf überhaupt? – Das wäre ja die Voraussetzung dafür, dass wir ihm folgen können.

In unseren Tagen erleben wir keine großen Visionen oder Auditionen mehr, so wie zur Zeit der biblischen Propheten. Meist ereignet sich Gottes Kontaktaufnahme in die Welt nicht so spektakulär wie es uns die Bibel überliefert.

Wie also erreicht uns die Anrede Gottes, sein konkreter Auftrag?

- 1) Andere Menschen tragen ihn an uns heran (z.B. Aufgaben im Rahmen der christlichen Gemeinde => KV-Wahl im Herbst)
- 2) Oft – glaube ich – ist es die „innere Stimme“; ein Problembewusstsein, das „man müsste...“

Ja, was müsste man nicht alles: öfter in die Kirche gehen, gesellschaftliche Verantwortung übernehmen aus einer christlichen Perspektive heraus, sich für benachteiligte Menschen einsetzen (Hospizverein, Nachbarschaftshilfe), mehr aufeinander achten, offener sein, der diffusen gesellschaftlichen Angst den Glauben entgegensetzen, ...

„Man müsste...“ – Nur schade, dass Gott nicht „man“ braucht, sondern dich!

„Man“ hat uns das Geschenk des Glaubens nicht überliefert. Es waren Personen, die sich auf diese Aufgabe eingelassen haben.

„Man“ trägt Gottes Liebe nicht in die Welt. Das kannst nur du! Und du hast Talente und Fähigkeiten, durch die Gott wirkt.

„Man“ hält uns auf Distanz, doch Gottes Ruf folgen, heißt sich auf das Leben einzulassen. In der Nachfolge geht es ganz konkret um mich. Ich muss eintauchen in die Welt. Ich muss mich den Freuden und den Schrecken stellen und mich einmischen in das Leben, denn Liebe und Barmherzigkeit kann ich nicht an ein „man“ delegieren, in der Hoffnung, dass alles gut wird. Es ist an mir, auf Gott zu horchen seine Impulse anzunehmen.

Darum: „Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende.“

Auf dass die Gemeinschaft der Kinder Gottes lebendig, und kräftig und stärker wird.